

Meiner aber ist Bauer

Einer wahren Begebenheit nacherzählt

von Gerda Illerhues

„Man mut dat Läden näumen, äs et kömmt!“ Das war der Wahlspruch von Henriette, einer tapferen Gahlener Frau. Und damit ist sie nicht schlecht gefahren, und sie hat so ihr Dasein gemeistert, obwohl es ihr nicht immer ganz leicht war. Schwer wog der Packen, den ihr das Schicksal zu tragen auferlegt hatte.

Henriettes Vater starb früh. Ihre Mutter schlug sich recht und schlecht durchs Leben, indem sie den kleinen Kotten von zwei Morgen bewirtschaftete und bei anderen Leuten die Wäsche wusch. Ihre Gesundheit war sehr schwach. Und den schweren Anstrengungen des Lebens war sie keineswegs gewachsen. So kränkelte sie lange Zeit und starb dann sehr schnell.

Für die kleine Henriette, die man Jetta rief, begann eine schwere Zeit. Sie wurde aus Gnade und Barmherzigkeit von einer Tante ins Haus genommen. Als sie einundzwanzig Jahre alt war, ging sie nach Wesel in das Haus eines Beamten und verdingte sich dort als Magd. In Wesel lernte sie Bernhard, den Korporal kennen. Sie hatten sich gern, und sie heirateten. Nach einem Jahr bekam sie einen kräftigen Sohn, den sie nach seinem Vater Bernhard nannte. Beide waren sehr zufrieden. Bernhard war ein herzenguter Mann, und zum erstenmal in ihrem Leben hatte Jetta es gut, soweit man ihr bescheidenes Leben gut nennen konnte.

Dann begann der schreckliche Feldzug gegen Rußland. Viele wackere Männer mußten hinaus, auch Bernhard, Jettas Mann. Viele kamen in Eis und Schnee des fürchterlichen Winters um. Darunter auch Bernhard, Jettas Mann. Jetta litt sehr, aber mit Hilfe ihres Wahlspruches blieb sie Sieger. Die Schule, in die sie das Leben genommen hatte, hatte sie widerstandsfähig gemacht.

Nun hielt sie Ausschau, wie sie sich und ihren kleinen Sohn durchbringen könnte. Und sie hatte einen ausgezeichneten Gedanken: Sie kaufte den Bauern aus ihrem Heimatort, aus Gahlen, die Eier und die hausgemachte Butter ab und trug sie nach Wesel. Gleichzeitig

Moderne Wohnhäuser an der Bahnhofstraße in Voerde. ▶



aber fragte sie bei den Gahlener Bauern an, ob sie aus Wesel nichts mitzubringen hätten. Gegen einen kleinen Botenlohn würde sie gern alles besorgen. Und sie bekam Aufträge mehr als genug. Nach einer gewissen Zeit war sie für die Gahlener Bauern die Botenfrau und unentbehrlich geworden. Sie konnte sich ein kleines, windschiefes Häuschen kaufen. Als Bernhard in die Schule kam, standen schon zwei Kühe im Stall, auch ein paar Morgen Wiese hatte sie kaufen können. Und in den nächsten Jahren, als sie immer noch unentwegt unterwegs war, um ihren Geschäften nachzukommen, versorgte Bernhard, der inzwischen groß und stramm wie sein Vater geworden war, die kleine Landwirtschaft.

Wenige Tage vor seinem einundzwanzigsten Geburtstag mußte Bernhard zur Musterung. Weil er gesund und groß und bärenstark war, wurde er für tauglich befunden, im Heer zu dienen. Der Jetta paßte das ganz und gar nicht. Sie hatte nämlich immer Angst, ihrem Sohn könne es eines Tages so ergehen wie ihrem Mann. Seitdem feststand, daß Bernhard ausrücken mußte, machte sie Weg um Weg, um ihn zurückstellen zu lassen, aber überall erhielt sie nur ablehnenden Bescheid. Da machte sie sich auf den letzten Weg, den sie unerschrocken ging: Nach langer, beschwerlicher Reise tauchte sie in Düsseldorf vor der Residenz ihres Landesfürsten auf. Und weil dieser wirklich ein Landesvater war, erreichte es Jetta, daß sie ohne allzu große Schwierigkeiten empfangen wurde. Schließlich stand sie vor dem Fürsten, der sie lächelnd nach ihrem Begehren fragte. Dieses Lächeln brachte Jetta aus der Fassung. Sie fiel auf die Knie nieder und sprach: „Herr Gott von Düsseldorf, mache meinen Bernhard vom Militärdienst frei.“ Und dann begründete sie immer wieder, warum sie ihren Bernhard zu Hause nicht entbehren könne. Der Fürst, der wohl noch von niemand so ehrerbietig und doch so treuherzig angedet worden war, war geneigt, dem Wunsche zu willfahren. Er wollte die Bittstellerin aber nicht so leichten Kaufs davonkommen lassen und sagte deshalb: „Was sollte aus unserem Vaterland werden, wenn alle Mütter so dächten und ihren Sohn so freibitten würden? Jeder muß als Soldat Dienst tun, auch mein Sohn.“

Diese Worte überzeugten Jetta aber nicht. Sie sprach: „Herr Gott von Düsseldorf, wenn das Vaterland in Gefahr ist, dann ist mein Sohn genauso zur Stelle wie der Eurige. Solange das Vaterland aber nicht in Gefahr ist, so ist es recht und billig, daß Euer Sohn Dienst beim Militär tut, der meinige aber nicht, denn Euer Sohn hat außer Soldatsein nichts gelernt, meiner aber ist Bauer.“

Damit hatte sich Jetta endgültig durchgesetzt. Bernhard wurde aufgrund einer fürstlichen Verordnung vom Militärdienst befreit. Jetta lebte noch lange glücklich und zufrieden mit ihm, bis der Herrgott sie abberief.